

»Selber machen, anders machen, besser machen«

Hinter der wachsenden Freude am Basteln, Tüfteln und Selbermachen steckt mehr als lustige Freizeitbeschäftigung: Hier entsteht eine neue Ökonomie, vielleicht sogar eine menschlichere Form des Kapitalismus. Text: Bettina Homann



Auf ein Bier und eine Runde Wachsmalstifte: die Bastellerie

Das kleine Ladenlokal in der Kreuzberger Wrangelstraße platzt vor kreativem Chaos aus allen Nähten: Nähmaschinen stehen auf Arbeitstischen, dazwischen liegen Garne, Schnittmuster, Kaffeetassen, Schneiderkreide und Stecknadeln, auf dem Boden stapeln sich Stoffreste, an den Wänden hängen gestricke Kunstwerke. Ein junger Mann schneidet eine Ärmelschnittvorlage aus Packpapier und unterhält sich dabei mit Linda Eilers. Vor drei Jahren hat die Niederländerin das „Stitch'n'Bitch-Nähcafé“ eröffnet. Für fünf Euro die Stunde kann man hier eine Nähmaschine benutzen, den Rat der ausgebildeten Schneidermeisterin gibt es kostenlos dazu. Das Café ist zur Anlaufstelle für junge Frauen – und einige Männer – aus dem Kiez geworden. Man sitzt zusammen, quatscht und geht mit einem hübschen Rock nach Hause, den sonst niemand hat.

Das Kreuzberger Nähcafé ist nur einer von vielen Orten in Berlin, an dem Menschen die Freude am Selbermachen entdecken. Die meisten treibt der Wunsch nach dem individuellen Produkt, der Frust über das austauschbare Überangebot an billig und unter zweifelhaften Bedingungen produzierter Massenware. Von der Nachfrage nach Produkten mit emotionalem Mehrwert profitieren vor allem kleine Unternehmen wie die Lampenmanufaktur in der Rykestraße, der Pantoffel-Hersteller Jünemann, die Keks-Bäckerinnen von Millies Cookies, die Recycling-Kindermode-Designerinnen Gabi Hartkopp und Ina Langebach von Dollyrocker und viele mehr. In den letzten Jahren ist ein wachsender Markt für besondere Dinge entstanden, gekauft von Menschen, die unter Luxus etwas anderes verstehen einfach nur glitzernde Marken-Logos.

Hinter diesem Trend steckt aber mehr als die Freude an hübschen Dingen. Der Ethos des Selbermachens vereint Bastler, Designer, Programmierer, Musiker und Internet-Aktivist. Sie treffen sich, programmieren, schneiden, schrauben und denken gemeinsam. Der Berliner Autor und Geschäftsführer der „Zentralen Intelligenz Agentur“ Holm Friebe spricht in seinem im vergangenen Jahr veröffentlichten Buch „Marke Eigenbau – Aufstand der Massen gegen die Massenproduktion“ gar von einer „klandestinen Widerstandsbewegung“. Natürlich handelt es sich wohl eher um eine Nischen-Kultur – die Massen strömen nach wie vor zu Lidl oder Media Markt. In der Summe bildet die Vielzahl der Nischen jedoch durchaus einen Wirtschaftsfaktor von steigender Bedeutung. Der amerikanische Journalist Chris Anderson prognostizierte schon 2006 in seinem Buch „The Long Tail“: „Die Zukunft der

Wirtschaft heißt Weniger von Mehr zu verkaufen.“

Web 2.0 verändert die Weltwirtschaft

Verantwortlich dafür, dass kleine Produzenten und Hobby-Bastler überhaupt Zugang zum globalisierten Markt haben, ist interessanterweise ein Medium, das traditionellem Handwerk diametral entgegengesetzt scheint: das Internet. Dort kann jeder seine Waren ohne Risiko und finanziellen Aufwand einem weltweiten Publikum vorstellen, und noch die seltsamsten Produkte finden Käufer.

Einer der größten Handelsplätze für Selbstgemachtes ist das Berliner Unternehmen „DaWanda“, 2006 von Claudia Helming gegründet. 30 Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen inzwischen, über 40.000 Menschen verkaufen hier ihre selbst

gemachten Sachen vom Kuschelkissen bis zum Kleinmöbel. Es gibt eine Rubrik „Erfindungen“, auf der man duftende Postkarten findet oder genähte Kakteen, die sich als Pinnwand verwenden lassen. Sogar Musik und Literatur sind im Angebot. Wer hier einkaufen möchte, muss – wie bei Ebay – Mitglied werden, 300.000 gibt es zurzeit, Tendenz steigend. Um die 1.000 Anmeldungen kommen täglich dazu. „Selbermachen ist ein großes Thema und mehr als ein vorübergehender Trend“, ist Helming überzeugt. Ein Produkt bei DaWanda einzustellen, kostet zwischen 10 und 30 Cent, für jeden Verkauf wird eine Provision fällig. Dafür wird eine attraktive Web-Plattform zu Verfügung gestellt, mit Blog, Forum, Spielen und Wettbewerben. Der Kontakt zwischen Herstellern und Kunden ist sehr persönlich, Sonderwünsche werden fast immer erfüllt. Der DaWanda-Slogan „Products with love“

ist sehr ernst gemeint. „Wer bei uns etwas kauft, weiß, dass er nichts von der Stange kauft, dass da ein Mensch dahinter steht.“ Eine wachsende Zahl dieser Menschen ist inzwischen in der Lage, ihren Lebensunterhalt teilweise mit den selbst gemachten Produkten zu verdienen, wie Suse Bauer mit bunten Stoffpuppen oder die Schmuckdesignerin Viviane Koch. So gestalten sie ihren Arbeitsalltag vielseitiger und befriedigender. Der Gründer des amerikanischen DaWanda-Vorbildes etsy, Robert Kalin, sagt: „Das Internet ist ein subversives Medium, und es hat bereits begonnen die Weltwirtschaft zu verändern, dem Einzelnen die Macht zurückzugeben.“

Homo Faber

Mit der Macht des Einzelnen ist es in den meisten Betrieben meist nicht allzu weit ▷

her. Großer Druck und kleiner Gestaltungsraum lassen viele Angestellte und Freiberufler an ihrer Arbeitssituation verzweifeln. Zum Rädchen im Getriebe degradiert wird der Mensch seines Menschseins beraubt. Dabei sind Menschen Schöpfer, sehen sich danach, ihr Leben im wahrsten Sinne des Wortes in die Hand zu nehmen, wie der englische Soziologe Richard Sennett in seinem Buch „Handwerk“ darlegt. Er greift die Unterscheidung der Philosophin Hannah Arendt auf, die zwischen „animal laborans“, dem „zu Routinetätigkeiten verdammt Kuli“ und „homo faber“ unterscheidet. Anders als im Roman von Max Frisch ist mit „homo faber“ der im positiven Sinne schöpferisch Tätige gemeint, der immer nach dem Warum fragt.

Hier liegt die Gemeinsamkeit zwischen Hackern, Technik-Nerds und Hobbyschneiderinnen, die tatsächlich revolutionäres Potenzial birgt: die Weigerung, sich die Dinge vorsetzen zu lassen und als unveränderbar hinzunehmen. Sie fragen, warum man das nicht auch anders haben kann.

Das passiert nicht nur im Nähstudio, sondern so wie Mitte September auch auf den Music Hack Days im Radialsystem. Ein Wochenende lang trafen sich Software-Designer im Theaterzentrum an der Spree, um neue Musikanwendungen zu programmieren. Eine Handvoll Unternehmen bezahlte Pizza, Energy-Drinks und Kaffee, dann wurde rund um die Uhr Code geschrieben. Sonntagsmorgens wurden die fertigen Applikationen präsentiert, zum Beispiel eine iPhone-Anwendung, auf der man die Musik hört, die in Städten wie Berlin, Stockholm, Seattle und Buenos Aires gerade produziert wird. Dazu haben die Programmierer keine Datenbank und kein Musikarchiv neu aufgebaut, sondern nur vorhandene Schnittstellen gehackt, völlig legal. Party, Entwicklungslabor, Bewerbermesse – die Music Hack Days überschreiten Konventionen von Arbeit und Freizeit.

Umgebaut wird nicht nur Software, sondern auch Hardware. Philipp Steffans Mission ist es, interessierten Menschen „Wissen und Mittel an die Hand zu geben, die Dingwelt neu zu erfinden, umzubauen und mit Intelligenz anzureichern“. Steffan nennt sein Projekt „Bausteln“. In einer Kreuzberger Hinterhofwerkstatt wird gemeinsam erkundet, was sich mit dem Computer-Modul Arduino so alles anstellen lässt. Arduino ist ein preiswertes Schnitt- und Steuerungselement, das keine vorgegebenen Funktionen hat, sondern je nach Bedarf programmiert werden kann. Zum Beispiel dazu, blinkende Lämpchen auf einem Babystrampelanzug auf Bewegungen des Kindes reagieren zu lassen.

In der Baustel-Werkstatt werden auch 3D-Drucker gebaut. Der 3D-Drucker, der Kunststoff-Objekte direkt von Konstruktionszeichnungen produziert, ist so etwas wie der heilige Gral der Do-It-Yourself-Szene. Ob in der Hobbywerkstatt oder am renommierten Massachusetts Institute of Technology – die Tüftler eint der Traum von der Universalmaschine, die Daten in Materie verwandelt. Fernziel ist eine Maschine, die nicht nur Gegenstände des täglichen Bedarfs produziert, sondern gleich auch noch sich selbst reproduziert. Eine Maschine also, die nicht nur in der Lage ist, alles vom Turnschuh bis zur Thermoskanne herzustellen, sondern auch lauter neue Maschinen nach dem Vorbild ihrer selbst zu generieren, sich gewissermaßen selbst zu klonen.

Philip Steffan geht es darum, technische Tüftelei aus der Nerd-Ecke zu holen und mit anderen kreativen Bereichen zu verbinden. Er träumt davon, die vorhandene Werkstatt mit allerlei Maschinen aufzurüsten, um „utopische Dinge auszuprobieren“, aber auch um diverse Fertigungsschritte als Dienstleistung anbieten zu können. Steffan hat an der TU Kommunikationswissenschaften studiert und nach dem Abschluss beschlossen, nicht einfach irgendeinen Job zu suchen, sondern darüber nachzudenken, was er kann und will. „Gerade in heutigen Zeiten sollte man schauen, dass man tut, was man möchte.“

Flexible Gemeinschaft statt struktureller Sicherheit

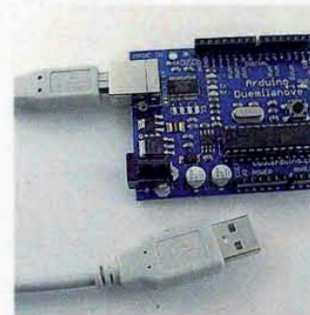
In Zeiten schwindender Sicherheiten, in denen Arbeitslosigkeit und schlechtbezahlte Freiberuflichkeit auch unter gut ausgebildeten Menschen normal geworden sind, werden die Vorstellungen von Arbeit neu definiert. „Erfolg“ bedeutet nicht mehr in erster Linie Geld und Status, sondern befriedigendes Tun, Freiheit und Zeit. Natürlich ergeben sich jenseits der Feststellung neue Probleme, vor allem finanzielle. „Das mit dem Geld ist eine ständige Frage“, sagt Steffan und denkt darüber nach „ob man sich nicht auch selber finanzieren ausdenkt.“ Wo wirtschaftliche Strukturen keinen Halt und keine Sicherheit mehr bieten, bietet man sie sich gegenseitig. Gerade im prekären „Arm-aber-sexy“-Berlin schließen sich immer mehr Freiberufler und kreative Ein-Personen-Unternehmen zu flexiblen Arbeitsgemeinschaften zusammen, beim Gespräch an der Kaffeemaschine werden gemeinsame Projekte entwickelt, man versorgt sich gegenseitig mit Aufträgen, schließt sich vorübergehend zum Team zusammen. Gemeinschaftsarbetsplätze wie das Betahaus oder Hallenprojekt.de sind Kri-

stallisationspunkte, an denen neuen Ideen entstehen. Das Internet ermöglicht Kommunikation, Kooperation und Produktion, wie sie früher nur große Firmen boten.

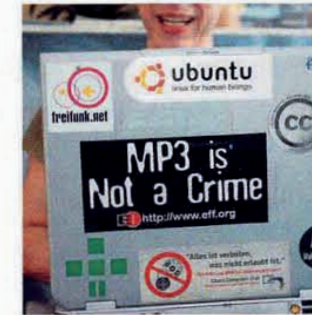
Leben in die Hand nehmen: das Modulator-Haus

Zum Zentrum dieser neuen Ökonomie entwickelt sich der Kreuzberger Moritzplatz. Hier stellt das Betahaus temporäre Arbeitsplätze für Kreative zu Verfügung, hier wird im zurzeit leer stehenden Bechstein-Gebäude das Modulator-Haus entstehen. Was zunächst als Materialkaufhaus geplant war, entwickelte sich zum Zentrum für professionelle Kreative mit Werkstätten, in denen gelasert, gefräst, gedruckt wird, mit Bibliothek, Kindergarten und Dachterrasse. Es wird Kurse und Theorie-Workshops geben, unter anderem vom Hamburger Wirtschaftsmagazin „Brand Eins“ geleitet. Offenbar trafen die Modulator-Macher einen Nerv. Die geplanten 19.000 Quadratmeter Fläche sind ausgebucht, jede Menge weitere Anfragen liegen vor. Private Geldgeber fanden sich trotz Krise; Politik und Verwaltung stellten die nötigen Genehmigungen aus, die Anrainer freuen sich über die Belebung des Platzes. „Wir glauben daran, dass wir hier einen neuen Ausgangspunkt finden dafür, wie wir in der Stadt wirtschaften und leben wollen“, sagt Andreas Krüger. Wenn der Modulator-Geschäftsführer sein Projekt beschreibt, verbindet er in leidenschaftlicher und kunstvoll formulierter Rede pragmatische Erwägungen mit philosophischen Gedanken, Bodenständiges mit Utopischem, beschreibt eine neue bessere Welt in einer neuen besseren Stadt. Damit hat er Zuhörer schnell auf seiner Seite. „Wir wollen einen bedingungslosen Raum schaffen, einen Ort, an dem Dinge möglich werden. Es geht um eine Atmosphäre fernab heutiger Konsumwelten, wo Menschen ernst genommen und mit Würde behandelt werden, einen Ort, an dem sich alle ein bisschen besser fühlen.“ Noch betreiben sie nur den Material-Laden in der Gneisenaustraße. Wer ihn betritt, verspürt angesichts der Papiere, Folien, Kunststoffe, Stifte und Farben den Wunsch, irgendetwas damit zu machen. Im Modulator-Haus kann dieser Wunsch Wirklichkeit werden: dank fachkundiger Anleitung, Werkzeugen und Bastelräumen. Berlin ist Krügers Meinung nach der perfekte Ort für ein solches pragmatisch-utopisches Zentrum. „Es kommen unglaubliche Impulse aus der Stadt.“ Viele der Unternehmen arbeiteten zwar in einer Mikro-Nische, sagt Krüger: „Aber die Leute sind glücklich, weil sie der Star ihres eigenen Lebens sind.“

Bausteln



Projekt zur Demokratisierung des Produktwissens, initiiert von Technik-Liebhaber Philip Steffan. In einer Kreuzberger Hinterhofwerkstatt treffen sich Interessierte zum gemeinsamen Tüfteln, Werken und Herumprobieren. (siehe Text S. 18) www.bausteln.de



Newthinking Store

Auf den ersten Blick verkauft der Newthinking Store kleine Netbooks, auf denen das Open-Source-Betriebssystem Linux installiert ist. In Wirklichkeit ist der Raum in der Tucholskystraße das Zentrum einer Bewegung. Hier wird freie Software erklärt: Wie bauen wir gemeinsam ein offenes Wlan-Netz für Berlin? Wie kann Open-Source-Software die Musikindustrie revolutionieren? www.newthinking-store.de Tucholskystr. 48, Mitte, Tel. 28 87 36 06, Di-Fr 13-19 Uhr

Le Chat Vivi

Architektin Viviane Koch hat sich mit ihren originellen Puppen (von links nach rechts: Lemmy von Motörhead, Amy Winehouse und Courtney Love) und Schmuck-Kreationen ein zweites berufliches Standbein geschaffen. Bei: www.dawanda.com



Design Reaktor

Diziplinübergreifendes Projekt der Universität der Künste, das Designer und mittelständische Handwerksbetriebe zusammenbringt, die gemeinsam Produkte entwickeln, vom „klugen“ Teebeutel, der anzeigt, wenn der Tee fertig ist bis zum modularen Fahrrad-Koffer. www.design-reaktor.de



La Bastellerie

Nach einer Reihe mobiler Bastelpartys gemäß dem Motto „Craft to the Beats“ haben Ina Göllmann und Caterina Egger ab dem 19. Oktober einen festen Standort in Neukölln, an dem nach Herzenslust gebastelt wird. Entweder man folgt den originellen Vorschlägen der Macherinnen oder man realisiert eigene Projekte. Gezahlt wird pauschal fünf Euro die Stunde, inklusive Kaffee und Basismaterial, zusätzliches Material kostet extra. Außerdem werden Workshops und Kurse auch für Kinder angeboten. Eröffnungsparty am 16. Oktober ab 18 Uhr. **Lausitzer Str. 13, Neukölln, Mo 18-22 Uhr, Di-Fr 14-22 Uhr, Sa 11-21 Uhr, www.labastellerie.com**

